

vorgeschlagen hatte, die Schicksale verfolgter jüdischer Festspielmitwirkender zu erforschen und ihnen ein würdiges Denkmal zu kreieren, wurde das Mahnmal von den beiden Herren unter Assistenz des Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde BAYREUTH, JOSEF GOTHART, enthüllt.

Bemerkenswert sind die Gedanken, die WOLFGANG WAGNER im Verlaufe seiner Rede äußerte, in der er auch vom „Mißbrauch des Wagner-Werkes durch die Nazis“ sprach:

„Der Prozeß der Aufarbeitung muß weitergehen, wir wollen nichts abhaken und als erledigt betrachten. Eine Feierstunde kann Unrecht nicht wiedergutmachen, aber Besinnung auslösen“ ... „Diese Tafel ist nur ein Zeichen, mit dem noch nichts erledigt ist.“

JOSEF GOTHART hielt keine Ansprache, meinte aber in einer kurzen Stellungnahme: „Der Festakt ist ein Positivum in der Geschichte des Hauses Wagner. Besser spät als nie.“

Eugen Schöler

Heraldische Fehler auf dem Umschlag eines Standardwerks

Ein Kommentar zur Neuauflage der „GESCHICHTE FRANKENS BIS ZUM AUSGANG DES 18. JAHRHUNDERTS“, Handbuch der bayerischen Geschichte Band III, 1 (Hrsg. Andreas Kraus; 3. neubearbeitete Auflage 1997, XXXIV, 1464 Seiten mit 3 Stammtafeln; Leinen, DM 258.-), Verlag C.H.Beck München.

In der Neuauflage des vom renommierten Verlag C.H.Beck, München, herausgegebenen Standardwerks widmen sich Historiker von Rang der Geschichte der fränkischen Lande von der Vor- und Frühgeschichte bis zum Übergang in das Königreich Bayern. Daß die hervorragenden Beiträge den aktuellen Forschungsstand berücksichtigen, versteht sich von selbst.

Umso mehr ist zu bedauern, daß die Einbeziehung der fränkischen Heraldik durch drei Wappen auf dem Umschlag (damit sollte wohl auf die fränkische Territorienbildung angespielt werden) mißlungen ist. Auf der Innenseite des Umschlages werden diese Wappen als die „des Bischofs von Würzburg, der Reichsstadt Windsheim und des Markgrafen von Brandenburg-Ansbach“ erläutert.

Hier ist zunächst mehr als nur sprachliche Ungenauigkeit zu bemängeln: Abgesehen davon, daß es nicht nur e i n e n (Fürst)Bischof

und nicht nur e i n e n Markgrafen von Brandenburg-Ansbach gegeben hat, wäre im Falle Würzburgs das gezeigte Wappen (geviertet; 1 und 4 drei aufsteigende silberne Spitzen in Rot; 2 und 3 in Blau das bekannte rot-weiße Würzburger „Fähnlein“) richtig als Wappen des Hochstifts Würzburg zu bezeichnen. Die (Fürst-)Bischöfe Würzburgs selber haben dagegen, spätestens seit dem 15. Jh., die heraldischen Symbole des Hochstifts mit ihrem jeweiligen Familienwappen in mehrfeldrigen Wappenschilden vereinigt (was heute an unzähligen Gebäuden und Kunstwerken personale Zuordnungen, bzw. Datierungen wesentlich erleichtert).

Auch die Behauptung, daß das zweite Wappen (in Gold ein einköpfiger, golden gekrönter schwarzer Adler) das der Reichsstadt Windsheim sein soll, ist falsch. Denn richtig wäre ein schwarzer, nicht bekrönter Adler in Silber gewesen (so u.a. korrekt wiedergegeben in der „Politischen Geschichte Bayerns“, Heft 9 der vom Haus der Bayer. Geschichte herausgegebenen Reihe, München 1989). Außerdem muß darauf hingewiesen werden, daß die Einbeziehung des kaiserlichen (doppelköpfigen schwarzen) Adlers in die Gestaltung der reichsstädtischen Symbolsprache (z.B. in Nürnberg, Weißenburg, Rothenburg

etc. – in den beiden letztgenannten Fällen jeweils gerne mit den „redenden“ Stadtwappen) den reichsstädtischen Führungsschichten ein verständliches Anliegen war, um so ihre Reichsunmittelbarkeit auch sichtbar zum Ausdruck zu bringen. So zeigt z.B. die Abbildung Windsheims in Merians „Topographia Germaniae“ (Franken 1656) konsequenterweise b e i d e Adlerwappen.

Das dritte Wappen, das angeblich das „des Markgrafen“ sein soll, läßt bestenfalls eine Verwandtschaft zu d e n markgräflichen Wappen erahnen. Wer sich mit der Heraldik der fränkischen Linien des Hauses Hohenzollern befaßt, lernt rasch zu fragen: Welcher Markgraf hatte welches Wappen ab wann und wie lange? Der eindrucksvolle Aufstieg des Hauses läßt sich nämlich in Franken an mindestens acht verschiedenen Staatswappen (jeweils wieder mit etwas variierenden Verteilungen der Felder) ablesen. Nur – das auf dem Umschlag abgebildete Wappen hat keiner der fränkischen Markgrafen geführt! Es enthält zwar Elemente des markgräflichen Wappens nach 1415/17, aber in z.T. falscher Anordnung, falscher Tingierung und mit falschem Inhalt.

Begründung:

a) Das Stammwappen der Zollern (als solches so seit dem 13.Jh. verstanden), das auf dem Umschlagwappen als Herzschild in die Mitte des gevierteten Schildes gesetzt wurde, hat dort nichts zu suchen. Es gehört in den darunter liegenden Schild, dann aber an heraldisch nachrangiger Stelle (beispielsweise in die untere Reihe). Wenn überhaupt, dann hätte anstelle des Zollernschildes entweder (vor 1486) ein goldenes Zepter in Blau (für die Reichserzkammererwürde) die Stelle des Herzschildes einnehmen dürfen oder (nach 1486) der rote Brandenburger Adler (bei den fränkischen Markgrafenlinien). Außerdem ist das Zollernwappen falsch tingiert: Richtig wäre silbern-schwarz geviertet gewesen und nicht umgekehrt.

b) Das Feld 2 zeigt auf dem Umschlag einen goldenen Greif in Blau. Richtig wäre ein roter Greif in Blau (sic !) gewesen; denn es handelt sich um das Wappen des Herzog-

tums Stettin, mit dem die Markgrafen 1465 belehnt wurden.

c) In das Feld 4 hätte, analog zu Stettin, richtig der rote Greif in Silber für die Belehnung mit dem Herzogtum Pommern hingehört. Ein goldener Löwe in Blau (wie auf dem Umschlagwappen zu sehen) taucht im Wappen der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach erst ab 1742 auf; da bestand aber das Große Staatswappen bereits aus 28 Teilfeldern!

d) Das Feld 3 in dem ominösen „Wappen des Markgrafen“ soll zweifellos das Burggrafum Nürnberg symbolisieren. Nur ist der rot-silbern gestückte Schildbord mißraten; denn die roten und silbernen „Stücke“ sollten in etwa die gleiche Größe haben.

e) Auch für den über dem Schild ruhenden Fürstenhut wäre eine andere Form anzuraten gewesen. Schade also, daß als Vorlage für die heraldische Gestaltung des Umschlags zu einem so bedeutenden Geschichtswerk das Wappenbuch des Adam Berg, München 1581 (so auf der Innenseite des Umschlags angegeben), herangezogen wurde. Die Benutzung der aktuellen heraldischen Literatur hätte dagegen die benannten Fehler vermeiden helfen: Exakte Vorlagen z.B. für ein markgräfliches Wappen auf dem Umschlag wären u.a. im diesbezüglichen Standardwerk des LtD. Archivdirektors i.R. Dr. Günther Schuhmann „Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach“, Ansbach 1980, zu finden gewesen, bzw. auch in meinem Buch „Fränkische Wappen erzählen Geschichte und Geschichten“, Neustadt/Aisch 1992.

Anzumerken wäre außerdem, daß – über die angesprochene heraldische Thematik hinaus die fränkische Territorienbildung durch die ausgewählten Wappen nur mangelhaft gewichtet wurde: Denn für Franken (wie immer man es auch geographisch, historisch oder politisch eingrenzen mag) war nicht e i n Hochstift (Würzburg) von historischer Relevanz, sondern es waren deren d r e i (Würzburg, Bamberg, Eichstätt); nicht Windsheim spielte im Kanon der fränkischen Reichsstädte eine führende Rolle, sondern das wirtschaftlich und politisch überragende Nürn-

berg (von den anderen Reichsstädten in Franken, u.a. von Windsheim, Weißenburg etc. wiederholt als Vorbild u.a. in juristischen Fragen, übrigens auch 1530 anlässlich der *Confessio Augustana*, angesehen und um Rat gefragt). Und hinsichtlich der fränkischen Markgrafen wäre optisch festzuhalten gewesen, daß es z w e i fränkische Hohenzollern-Staaten (Markgraftum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth und Brandenburg-Ansbach) gegeben hat, die auch nach 1769, als der letzte fränkische Markgraf Alexander die beiden Fürstentümer in Personalunion regierte, zwei Staaten blieben (bis 1769 übrigens mit nicht immer identischen Markgrafenwappen!).

Schließlich wäre noch – wenn „Franken“ auf dem Umschlag schon in seinen wesentlichen Teilen heraldisch erfaßt werden sollte – an andere fürstliche, bzw. reichsgräfliche Territorien, an die des Deutschen Ordens und der reichsunmittelbaren Ritterschaft (auch eine fränkische Besonderheit) zu denken gewesen.

Fazit: Es ist leider eine große Chance verthan worden, dem lange ersehnten und nunmehr vorliegenden exzellenten wissenschaftlichen Werk zur Geschichte Frankens auf dem Umschlag auch das adäquate heraldische Gesicht zu geben.

Diese Riemenschneider-Madonna darf nicht abwandern!

– Spendenaktion kann das Werk für Franken erhalten –

Die Madonna, die den besten Werken Til Riemenschneiders eng verwandt und als eigenhändige Arbeit des Meisters um 1510 einzuordnen ist, befand sich seit Generationen in westdeutschem Familienbesitz. Dort war sie stets hochverehrt und sorgsam gehütet: Jährlich an Fronleichnam schmückte sie den für die Prozession vor dem Haus aufgebauten Altar. Für dieses Ereignis wurde sie anscheinend immer wieder neu bemalt. (Bei der Restaurierung wurden insgesamt 28 Farbschichten festgestellt; sie hatten die ursprünglich feine Schnitzerei völlig verunklärt.)

Schließlich war die Figur so unansehnlich geworden, daß die Besitzer versuchten, sie mit den handelsüblichen Ablaugemitteln zu reinigen und freizulegen. Doch noch während dieser rüden Behandlung erkannten sie, daß das Bildwerk wesentlich älter als vermutet war und daß es den Arbeiten von Riemenschneider ähnelte.

Deshalb brachten die Eigentümer die Figur 1993 zur Begutachtung ins Mainfränkische Museum nach Würzburg. Hier erkannte man den engen Zusammenhang mit Riemenschneider und setzte sich für eine sachgemäße Restaurierung ein. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Farbschichten nur auf den leicht zugänglichen Partien und dann auch nur selten zur Gänze entfernt worden, so daß viele plastische Details noch unter Farbresten verborgen waren. Trotzdem hatte die Holzoberfläche in Teilen stark gelitten.

Die herausragende schnitzerische Qualität des Bildwerkes stellte sich erst während der Restaurierungsarbeiten heraus, die das Mainfränkische Museum veranlaßte, beaufsichtigte und gemeinsam mit den Besitzern finanzierte. Frau Britta Pracher (Restaurierungswerkstatt Peter Pracher, Würzburg) nahm die Restaurierung vor; sie dauerte zwei Jahre. 1995 konnte die Madonna im Mainfränkischen Museum als ein neuentdecktes Meisterwerk Tilman Riemenschneiders der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Seitdem bildet die Figur (als Leihgabe) im Mainfränkischen Museum einen Glanzpunkt im Riemenschneider-Saal, wo sie – nach dessen Umgestaltung und Neueröffnung in die-